

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 19.

Dienstag, den 9. März. 1819.

Europa's Zukunft.

Ein Londoner Blatt enthält folgende merkwürdige Betrachtungen bey'm Schlusse des Ache'ner Congresses. „Der Ache'ner Congress ist beendigt, und man darf hinzusehen, glücklich beendigt. Von hoher Wichtigkeit für das Wohl und die Ruhe der Welt sind das Congress-Protokoll und die Deklaration vom 15ten. Nov. Wirklich darf jetzt der Freund der Menschheit einen dauernden Frieden in Europa hoffen, den selbst ein Bonaparte, entkäme er auch aus seinem Insel-Gefängniß, nicht ernsthaft zu stören vermögen würde. Monarchen, die sich vor den Augen der Welt so erklärt haben, können unmöglich anders, als dieser Erklärung gemäß, handeln, sonst würde die Stimme der Mit- und Nachwelt sich laut wieder sie erheben; eine Stimme, die auch den mächtigsten Monarchen achtbar und fürchterlich bleibt.

Dem helle sehenden Beobachter zeigt sich jetzt eine ganz neue Ordnung der Dinge, die die Vorsehung als ein köstliches Gold aus dem Schmelz-Ofen der Revolution zu Tage fördert. Der Gedanke Heinrichs IV. eine Europäische Staaten-Republik, scheint sich vor unsern Augen zu verwirklichen, mehr faktisch zwar, als durch deutlich erklärte Verträge, aber nur um desto dauerhafter. Wenn die fünf großen Monarchen, welche jetzt als Schiedsrichter Europa's Schicksal leiten, auf der betretenen Bahn fortwandeln, wenn sie ihr Schiedsrichter-Amt durch Eintracht befestigen und durch Redlichkeit und Uneigennützigkeit beliebt machen, so wird Europa nur eine große Fe-

milie werden und Krieg in derselben so gut wie unmöglich seyn; Europa wird die Früchte der Revolution ernten, für die ein früheres Geschlecht blutete: es wird deutlich werden, warum ein Bonaparte in die Welt kommen mußte. Nur durch ihn ist möglich geworden, was sonst unmöglich geblieben wäre: — Vereinigung der verschiedenartigsten Interessen zu Einem Europäischen Zweck. Nur ein blutdürstiger Krieger, ein raub- und ländersüchtiger Eroberer, konnte Europa bleibenden Frieden verschaffen! So leitet eine weise Vorsehung die großen Angelegenheiten der Menschheit! —

Doch dürfen wir nicht glauben an einen allgemeinen Weltfrieden, brauchen nicht zu fürchten, daß Europa's Völker erschaffen werden durch zu lange Ruhe. Jenseits der Meere, in Amerika's weitgedehnten Gefilden, bildet sich ein neuer Widerstand. Dort ist die Menschheit zur Mündigkeit gelangt. Dorthin wird sich alles retten, was der jetzigen bessern Ordnung der Dinge in Europa fremd, als Produkt einer blutigen Revolutionszeit noch übrig ist: die Bonapartisten und Bonaparte selbst, wenn es ihm je gelingen sollte, seinem Gefängniß zu entweichen; Europa braucht ihn nicht mehr zu fürchten; hier hat er seine Rolle ausgespielt. Aber in Amerika findet er, und die seines Geschlechts sind, den Boden, in dem sie wurzeln können. Doch, wie es auch kommen mag, einst werden Europa und Amerika, erst wetteifernd, einander gegenüber stehen, und so wie jetzt Reiche einander bekriegen, so werden künftig ganze Welttheile sich anfeinden. Ein großer, fürchterlicher Gedanke, aber gerechtfertigt durch den Gang der Begebenheiten und die Erfahrungen früherer Zeit. Laßt uns zurückblicken in vergangene Jahrhunderte. Ueberall finden wir jeden, noch so kleinen Landstrich unter eine Menge von Königen getheilt, die

einan
wir in
größere
Staats
chen
wird
mißt.
se Re
Wir f
fern f
wahr
hern
der sch
auch
tensyst
gend,
lich un
Welten
sie dau
wieder
durch
W
die Er
dann,
fer wer
uns die
in weld
hin sint
aufblüh
Fare
An

einander feindlich begegnen. Im Laufe der Zeiten sehen wir in denselben Landstrichen einzelne Staaten, und schon größer und wichtiger ihre Fehden und Kriege. Diese Staaten sind allmählig zu großen Ländermassen und Reichen zusammengewachsen, und immer größer und größer wird der Maßstab, nach welchem sich in ihnen alles abmisst. So war es bisher. Jetzt vereinigen sich nun diese Reiche zu Einem Europäischen Staatsbunde. — Wir sehen also allmählig alles vom Kleinern zum Größern fortschreiten. Und grade so muß es seyn, wenn es wahr ist, daß das Menschengeschlecht allmählig zum Höhern und Größern sich fortbildet, und sich eben jetzt in der schönsten Blüthe des männlichen Alters beglückt. Denn auch Menschen = Geschlechter, ja selbst Sonnen und Weltenysteme, haben, gleich einzelnen Menschen, ihre Jugend, ihr männliches und Greisen = Alter. Unveränderlich und ewig ist nichts, als der Ewige, der über den Welten thront, und sie alle ins Daseyn hervorrief, damit sie dauern, so lange es ihm gefällt, und dessen Wirk sie wieder in das Nichts versinken läßt, aus welchem sie durch ihn hervorgegangen.

Wohl uns, wenn wir auf die großen Lehren merken, die Er unserm Zeitalter gegeben hat. Wir alle werden dann, jeder nach seinem Antheil, mitwirken, daß es besser werde. Und es wird besser werden! Das verbürgt uns die Erfahrung aller Zeiten, insbesondre der unsrigen, in welcher so viel Schönes und Gutes in den Staub dahin sinken mußte, damit die Menschheit edler und reiner aufblühe über den Trümmern!"

Farejan, Lehrer und Verbreiter der Christl. Religion.

Am 29. Juli 1818 starb zu Otaheiti Christoph

Farfan, bekannt durch seine Verdienste um die Ausbreitung der christlichen Religion unter den Einwohnern der Gesellschafts-Inseln. Zu Borabora geboren, in eifriger Verehrung des Götzen Oro erzogen, lernte er erst im männlichen Alter, und da er bereits zur Würde eines Premier-Ministers des Königs Pomane Wahine gestiegen war, von den zu Papetoai auf Eimeo befindlichen Missionaren die Elementen des Lesens aus einem Lancaster'schen Katechismus. Sein kräftiger Geist zum Denken geneigt, und für übersinnliche Wahrheit empfänglich, ließ ihn bald in dem Inhalte seiner Leseübungen den Stoff zu ernstern Betrachtungen finden. Er verfolgte eifrig die erkannte Spur der göttlichen Offenbarung, und nach einjährigem Religions-Unterricht trat er im December 1814 öffentlich zu den Bekennern des Christenthums über. Seinen Namen und das Ansehen, welches seine persönlichen Eigenschaften ihm erworben hatten, fortan lediglich zur Verbreitung des Glaubens benutzend, scheute er sich nicht, selbst in den Versammlungen der Volkshäupter, den Anhängern des Götzendienstes Hohn und Verachtung zu bezeigen. Zwar bereitete er dadurch seinem Vaterlande bürgl. Unruhen, welche namentlich ausbrachen, als er mehrere Bündel rothet Federn (die Symbole der Götzen) verbrannt hatte. Aber durch Klugheit und Tapferkeit, unterstützt theils von dem ihm sehr ergebenen Volke der Inseln unter dem Banne, theils von der Billigung und dem Beistande des Königs, trug er nach mehreren Gefechten gegen die Anhänger des alten Glaubens einen vollständigen Sieg über diese davon. Er zerstörte nun auf königl. Befehl, eigenhändig die Morais (geheiligte Grabstätten mit Altären für die Götzen) zerschlug das hölzerne Bild des Oro (zu Lautira in Tajarabne) und brachte dessen

Mum
te, u
Hiera
in d
fentli
Welta
noch
ke Zu
lichen
der S
Gebe

schma
det.
den
hier
Ber
wie
gehol
aus
Gefä
zu la
im S
den
den
ter
Groß
Kun
befru

Mumpf in die königl. Küche, wo man das Holz brauchte, um Körbe mit schmutzigem Wasser daran zu hängen. Hierauf gründete F a r e f a n mehrere Lancaster-Schulen, in denen er selbst lernte und lehrte; bekehrte durch öffentliche Gebete an Jehovah, den einigen Schöpfer des Weltalls, eine überaus große Zahl der Eingebornen, und noch an seinem Todestage bewegte seine fromme und starke Zuversicht, viele seiner Landsleute zur Annahme geistlichen Unterrichts, und zur Taufe. Alle Lehnhäupter der Inseln besaaten ihn; Missionare verrichteten das Gebet an seinem Grabe.

Der Wasserhandel in Madrid.

In Madrid ist das Wasser so rein, klar und wohl-schmeckend, wie man es selten bey uns in Deutschland findet. Es wird an sieben Meilen weit über lauter Kies von den Guadaramagebirgen nach Madrid geführt und wird hier durch die Stadt, vermittelt zwey und dreyßig großer Springbrunnen, vertheilt.

Das Wasser wird von den öffentlichen Brunnen nicht, wie bey uns, durch diejenigen, die solches bedürfen, selbst geholt, sondern es giebt hier Leute (Aguadores) die daraus ein Gewerbe machen, das Wasser vermittelt kleiner Gefäße in die Häuser zu tragen und sich dafür bezahlen zu lassen.

Der Wasserhandel wird hier ordentlich im Großen und im Kleinen betrieben. Der Großhandel befindet sich in den Händen der Gallizier, die eine eigene Zunft ausmachen und die Stadt nach den verschiedenen Sprengeln unter sich vertheilt haben, den ganzen Tag sieht man diese Großhändler mit ihren Gefäßen herumlaufen um ihre Kunden mit diesem kunstlosen aber köstlichen Getränke zu befriedigen. Jeder Wasserträger hat zwölf bis fünfzehn

Häuser zu bestreiten, wo er für eine Tracht täglich, jeden Monat einen Piaster und für zwey das doppelte erhält, von wo an denn nach dem größeren Bedürfniß eines Hauses noch besondere Abkommen geschlossen werden.

Diese Zunft muß zur Erhaltung der Wasserkunst eine jährliche Summe zahlen.

Die Kleinhändler, die das Wasser nur im Kleinen verkaufen, machen keine besondere Zunft aus. Man sieht sie in den Straßen mit ihren großen Krügen auf dem Rücken und blechernen Behälter, worin die Gläser stehen, unaufhörlich auf- und abgeben und „Frisches Wasser! Frisches Wasser!“ rufen. Besonders wird dieser Ausruf in den heißen Tagen noch mit dem Zusatz: „Wer hat Lust? Wer will trinken? Eben kommt es vom Brunnen!“ vermehrt. Das Glas kostet ungefähr 3 Pf. Münze nach preuß. Gelde, allein bey diesem geringen Preise können sie es bey recht heißem Wetter doch bis zu 12. Gr. Corr. bringen. Eine noch vornehmere Klasse dieser Aguadores sind die Eis- und Gerstenwasser-Verkäufer. Sie pflegen beydes in kleinen hölzernen Tonnen herumzutragen, worin unten ein besonderes Behältniß zum Eise ist. Ein Glas Eiswasser kostet einen Quarto (4 Pf. Cour), ein Glas Gerstenwasser mit Eis, drey Scharos (6 Pf. Cour.), auch diese Verkäufer ziehen in; alten Straßen umher.

Dummheit und Albernheit.

Ein gelehrter Narr ist dummer als ein Dummkopf. Dummheit entspringt aus einer beschränkten Einsicht; sie ist eine lange Kindheit des Geistes, ein ideenleerer Raum, oder vielmehr eine außerordentliche Ungeschicklichkeit etwas in Ausübung zu bringen.

Albernheit ist Linkheit des Geistes, der sich dennoch

für Kraftvoll hält; Abgeschmacktheit, die sich Grazie geben will, Schwere, die zu fliegen versucht; Rechthaberey, die über alles entscheidet; Eitelkeit ohne Gränzen, die über alles sich erhaben dünkt.

Man belustiget sich mit albernen Menschen, indem man sie mit Satyre geißelt; den Dummkopf narret man zwar auch, aber ohne Haß, ohne Erniedrigung. In Gesellschaft eines Dummkopfs kann man noch leben, aber bey einem Narren ist es nicht auszubalten.

Der Dummkopf wird oft durch seine Dummheit unterhaltend, ohne es zu wollen oder zu wissen.

„Wann wird ihre Frau in die Wochen kommen?“ fragte ein König seinen Höfling. „Wann Euer Maj. befehlen,“ versetzte der Gefragte.

Man fragte einen bedeutenden Mann, dem man es ansah, daß er sich langweilte. „Was geht das Sie an,“ versetzte er, „wenn ich mich damit unterhalte?“

Die Albernheit ist stets bereit, alles zu kritisiren, daß ist ihr hervorstechendster Charakter, und da sie nur stets eine Seite des fraglichen Gegenstandes kennt, so urtheilt sie immer in die Quere. Sie läugnet historische Thatsachen, verwirft die Erfahrung, vertraut nicht auf die Natur, und läßt nie die Wahrheit zu.

Man lese nur einen Theil gewisser Aufsätze aus der Moral, Politik, Philosophie u. s. w., mit denen wir seit einigen Jahren in allen Journalen überschwemmt werden, und man wird darin das Siegel der Albernheit und Narrheit nicht verkennen. Die Sucht, über alles zu urtheilen, alles besser zu wissen, und sich für den Spiegel der Vollkommenheit zu halten, ist zur Riesengröße erwachsen, und die Zwerge dünken sich selbst Riesen auf den Bergen der Vorfahren; daher so viele sinnlose Lächerlichkeiten, deren sich selbst das Papier schämen würde, wenn

jene Scham nicht mit Druckerschmerze überkleistert wäre.

Un sot savant est sot, plus sot qu'un ignorant.
P.

Mannigfaltiges.

Die Amerikaner in den Freestaaten haben von den Engländern die sonderbare Gewohnheit entlehnt, ihre Namen unter jenen der berühmten Männer der Vorwelt zu wählen. Hier empfiehlt ein Cicero einen Candidaten, da klagt ein Scipio Africanus über die Unreinlichkeit der Straßen, und ein Cincinnatus schimpft gegen die Agioteurs. Ein Schneider heißt Leonidas, ein Schlaffer Pomponius Atticus, und ein Holzspalter Hannibal. Diese Sucht, Namen berühmter Männer sich anzueignen, hat auch in den preussischen Staaten zu Friedrichs II. Zeiten manchen armen Israeliten ergriffen. Referent dieses kannte ein Paar Israeliten, die mit alten Büchern handelten, und sich Voltaire und Rousseau nennen ließen.

Von 29 Mill. und 800,000 Bewohnern Frankreichs sprechen 108,000 die baskische, 900,000 die kymrische oder niederbrittanische, 160,000 die welsche, 1,700,000 die deutsche und 27 Millionen die französische Sprache. 26,400,000 sind Katholiken, 2,500,000 Calvinisten, 1,100,000 Lutheraner, 60,000 Juden, 2000 Herrnhuter und 550 Quaker. (Also ist in Frankreich unter 17 Einwohnern ein deutscher Einwohner.)

Charade.

Feld und Wald und Gärten scheiden
Und umzäunen meine ersten Beiden.
Ungemessen wird die Letzte oft verehrt.
Und das Ganze — hat noch nicht gekehrt.

Auflösung der Charade in Vers. 18.

Klavier — Bier.

Als

Uebe

priv.

Diet

an de

Jän.

den C

der B

lichte

dar im

Bank

neur d

ber die

Die de

Jäner

haben

Sie ve

17,20

schon i

zur ge

förmlic

e aenes

Stemp

gung d

tien au

de das

gestell